

der Gemeinschaft der böhmischen Deutschen lassen sich weiterhin ähnliche Motive in den Narrativen erkennen, wie z. B. Phasen der Liminalität und der Erneuerung durch Integration bzw. Assimilation.

Von allen vier Gruppen wird das Narrativ von Fleiß und Arbeitseifer betont, was auf die erlebte Fremdheit in der Mehrheitsgesellschaft zurückzuführen ist. Dieses Narrativ findet sich jedoch nicht nur in der Erlebnisgeneration, sondern wird auch von der zweiten und dritten Generation reproduziert. Hierin zeigt sich, dass vom Familiengedächtnis Werte, Moralvorstellungen und Identität übernommen werden. Die Vf. stellen aber gleichzeitig auch fest, dass das Familiengedächtnis ein Feld ist, „auf dem persönliche Identitäten und die Identitäten von [...] Gruppen ausgehandelt werden“ (S. 419).

Den Vf. ist es gelungen, allgemeine Ergebnisse etwa zur Konstitution des Familiengedächtnisses oder zum kulturellen Gedächtnis gruppenspezifisch bzw. gruppenübergreifend zu präsentieren, ohne dabei den durch die lebensgeschichtlichen Interviews geschaffenen individuellen Charakter aus den Augen zu verlieren. Als besonders gelungen erscheint die Auswahl der untersuchten Gruppen, die die europäische Dimension der Nachkriegsmigration verdeutlicht: So wurden die tschechischen Remigranten in den Häusern der ausgesiedelten deutschen Bevölkerung untergebracht, was wiederum einen Teil der tschechischen Minderheit in Kroatien von einer Remigration abschreckte, da sie das neue Leben nicht in einer Umgebung beginnen wollten, die von anderen geschaffen worden war. Selten wird die Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung zusammengedacht mit gleichzeitig stattfindenden Migrationsbewegungen in die Länder Ostmitteleuropas. Gerade deshalb ist die Studie als eine Bereicherung für die Forschung anzusehen. In einer Zeit, in der, wie die Vf. selbst schreiben, „die Erlebnisgeneration verschwindet und [...] das spezifische Generationsgedächtnis langsam erlischt“ (S. 21), haben sie außerdem mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, einen Teil dieses Gedächtnisses zu bewahren und für andere Forscher zugänglich zu machen.

Gießen

Xenia Fink

**Stephan Stach: Nationalitätenpolitik aus der zweiten Reihe.** Konzepte und Praktiken zur Einbindung nationaler Minderheiten in Piłsudskis Polen (1926–1939). (Polen: Kultur – Geschichte – Gesellschaft, Bd. 4.) Wallstein. Göttingen 2024. 412 S., Ill. ISBN 978-3-8353-3101-3. (€ 39,90.)

Mit seiner 2014 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingereichten Dissertation macht Stephan Stach auf einen Ansatz der Nationalitätenpolitik im seit 1918 unabhängigen Polen aufmerksam, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit geraten sei. Bei diesem Ansatz, den St. als liberale oder integrative Nationalitätenpolitik bezeichnet, ging es darum, Vertrauen zwischen den politischen Vertretern verschiedener nationaler Gruppen zu schaffen und Konflikte durch Kompromisse zu überwinden. Prägend für die Jahre insbesondere nach dem Putsch Józef Piłsudskis im Mai 1926 war die „Idee einer gemeinsamen Staatlichkeit“ (S. 10). Damit wendet sich St. in seiner Einleitung gegen eine in Teilen der Wissenschaft verbreitete Tendenz, Polen in der Zwischenkriegszeit durch das Prisma der Gewalt während des Zweiten Weltkriegs zu betrachten, und stellt klar: „Der Holocaust war keine Folge der Politik im unabhängigen Polen seit 1918“ (S. 13). Vielmehr verfolgt St. das Ziel, die Zweite Republik aus eigenem Recht zu betrachten und die Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte der handelnden Zeitgenossen ernst zu nehmen.

Im Mittelpunkt steht das Warschauer Institut für Nationalitätenforschung (Instytut Badań Spraw Narodowościowych, IBSN) und die mit ihm verbundenen Akteure „aus der zweiten Reihe“, die also keine hohen Staatsämter bekleideten, wie Stanisław Józef Paprocki, Tadeusz Hołowko, Aleksander Haffka oder Ivan Kedryn. Da das Hausarchiv des IBSN nicht mehr erhalten ist, sind die Überlieferungen des polnischen Innen- und Außenministeriums und des Ministerrats sowie die Zeitschriften *Sprawy Narodowościowe* und

*Biuletyn Polsko-Ukraiński* von zentraler Bedeutung. Hinzu kommen Nachlässe und Memoiren, die St. zum Teil in den USA vorgefunden hat, wo er etwa die Nachfahren von Hafftko kontaktieren konnte.

Die Arbeit ist chronologisch gegliedert und wird mit zwei Fallstudien zur jüdischen und ukrainischen Minderheit beschlossen. Das erste Kapitel widmet sich den innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen nach 1918 und stellt die Anfänge des IBSN sowie die nationalitätspolitischen Konzepte von Stanisław Bukowiecki, Tadeusz Hołówko und Stanisław Thugutt vor. Bereits in den frühen 1920er Jahren bildete sich unter den mehrheitlich rechtsgerichteten Regierungen eine eher linksliberale Expertise in der Nationalitätspolitik heraus. Im zweiten Kapitel steht die institutionelle Aufwertung der Nationalitätspolitik nach 1926 im Blickpunkt, die sich in der zeitweilig engen Kooperation des IBSN mit der Nationalitätenabteilung im Innenministerium sowie mit diversen Expertenkommissionen auszeichnete. Allerdings waren bereits in dieser Phase repressive Momente zu beobachten. So schildert St. ausführlich die Niederschlagung der belarusischen Hramada-Bewegung in Nordostpolen 1927. Das dritte Kapitel widmet sich der Zeit von 1928 bis 1930. Anhand der Artikel in den *Sprawy Narodowościowe* und der ersten politischen Kontakte zur Ukrainischen Nationaldemokratischen Vereinigung (UNDO) macht St. eine Spaltung innerhalb der liberalen Nationalitätspolitik in Anhänger der Regierung und der linken Opposition aus. Das vierte Kapitel thematisiert die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und legt den Schwerpunkt auf die Entwicklungen bei der ukrainischen Minderheit. Neben Regelungen zum Rechtsstatus der orthodoxen Kirche, dem Wirken von Henryk Józewski als Innenminister und Woiwode von Wolhynien oder der aufkommenden geopolitischen Idee des Prometheismus gehörte hierzu auch die gewaltsame „Pazifizierung“ in Ostgalizien im Vorfeld der Sejm-Wahlen 1930. Das Kapitel schließt mit dem Mord an Tadeusz Hołówko 1931, dessen Verursacher im Umfeld der radikalen Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) vermutet wurden.

Dass trotz eines zunehmend autoritären Kurses in der Nationalitätspolitik die Geschichte prinzipiell offen war und von den Zeitgenossen auch so erlebt wurde, verdeutlicht das fünfte Kapitel, in dem St. zunächst das im IBSN angesiedelte Seminarium Narodowościowe (Nationalitätenseminar) als ein nicht nur politisches, sondern auch geselliges Netzwerk mit Vertretern nationaler Minderheiten vorstellt. Ein zweiter Schwerpunkt gilt dem von Włodzimierz Bączkowski und Konstanty Symonolewicz jr. ab 1932 herausgegebenen *Biuletyn Polsko-Ukraiński*, das den wechselseitigen Dialog voranbringen sollte. Drittens wird die Verwissenschaftlichung der Nationalitätenfrage thematisiert, die vor allem ein groß angelegtes interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Woiwodschaft Polesien beinhaltete. Dagegen zeigt das sechste Kapitel den raschen Niedergang der liberalen Nationalitätspolitik durch die politischen Neuformierungen nach Piłsudskis Tod 1935. Das neue Regierungslager näherte sich der nationalistischen Rechten an und brach nach Einschätzung von St. mit dem Grundsatz der Gleichheit aller Staatsangehörigen Polens, während in Vorahnung des kommenden Krieges die Gebiete im Osten Polens zunehmend unter dem Aspekt der militärischen Verteidigung betrachtet wurden.

Die beiden letzten Kapitel vertiefen spezifische Fragen der jüdischen und ukrainischen Minderheit. Im siebten Kapitel wird der Rechtsstatus der jüdischen Gemeinden behandelt, der grundsätzlich die Frage nach einer religiösen oder nationalen Definition des Judentums berührte. Darüber hinaus dominierten der Streit um die Sonntagsruhe und Hilfen für Handel und Handwerk in der Weltwirtschaftskrise die einschlägige Debatte; in beiden Fällen wurden bis 1939 keine Lösungen erreicht. Im achten Kapitel steht die ukrainische Minderheit in Ostgalizien im Blickpunkt. Ohne die politischen und emotionalen Nachwirkungen der kurzlebigen Westukrainischen Volksrepublik 1918/19 zu negieren, legt St. den Akzent auf die Verständigungsbereitschaft der UNDO und stellt Konzepte von Stepan Tomašiv-s'kyj und Ivan Kedryn vor, die auf eine territoriale Autonomie und kulturelle „Europäisierung“ der Westukraine bei Anerkennung der Oberhoheit des polnischen Staates hinausliefen.

Das Buch endet mit dem Jahr 1939, während die Einleitung noch mit rückblickenden Zitaten von Paprocki, Kedryn und Haffka aus den Jahren bis 1942 aufgewartet hatte. Dieser Faden wird nicht wieder aufgenommen, was bedauerlich ist, denn er hätte interessanten Aufschluss darüber geboten, in welchen Medien und Netzwerken überlebende Akteure wie Kedryn oder Haffka in den nordamerikanischen Diaspora ihre Narrative veränderten, um sich nicht mehr als loyale Staatsbürger der Zweiten Republik darstellen zu müssen. Mit der Auslassung der Nachkriegsschicksale fällt es auch schwer, in der Arbeit einen biografischen Zugang zu erkennen, den St. in der Einleitung angekündigt hat, wenn auch in der zurückhaltenden Formulierung, die „Wechselwirkungen zwischen biographisch geprägten Handlungsmustern und institutionellen Sachzwängen“ zu untersuchen (S. 19). Aber hierfür stellt die Arbeit zu wenig Material zu Herkunft, Ausbildung oder außerberuflichem Leben der Akteure bereit. Es ist methodisch fraglich, ob ein akteurszentrierter Zugang mit einem biografischen Zugang gleichzusetzen ist. Die Akteure sind vor allem durch ihre Überlegungen zur Nationalitätenpolitik im Sinne der in der polnischen Historiografie zeitweise sehr beliebten Studien zum politischen Denken präsent. Schließlich sei angemerkt, dass die Studie überwiegend den Literaturstand von 2014 abbildet.

Mit dieser Arbeit liegt eine sehr ausgewogene, lesens- und bedenkenswerte Perspektive auf die Geschichte Polens in der Zwischenkriegszeit vor, deren Anliegen, die „Suche nach einer konsensualen Lösung der Nationalitätenproblematik“ (S. 14) neu ins historische Bewusstsein zu heben, von höchst aktueller Relevanz auch für heutige von Migration und Multiethnizität geprägte Gesellschaften ist.

Dresden

Stephanie Zloch

**Jadwiga Biskupska: Survivors.** Warsaw under Nazi Occupation. (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare.) Cambridge University Press. Cambridge 2022. 320 S., Ill. ISBN 978-1-316-51558-7. (£ 75,-)

In her 2022 book, Jadwiga Biskupska offers a significant contribution to the historiography of World War II by addressing a critical research gap on the experiences of Warsaw's intelligentsia during this period. Over the course of five years, Warsaw—symbolizing the heart of Polish identity—emerged as the epicenter of the increasingly radical violence perpetrated by the German occupiers who aimed to annihilate the Polish nation. By Christmas 1944, the city once celebrated as the “Paris of the East” had been reduced to little more than a heap of rubble.

The study is divided into nine chapters. The first four focus on the occupier's persecution of Warsaw's elites, while chapters five through nine examine the responses of Warsaw elites to German terror. The first chapter begins with the siege of Warsaw in September 1939, during which the government, military leaders, and the Catholic Church fled, leaving the city in the hands of those elite members who chose to remain. Among them was the city president, Stefan Starzyński, who effectively galvanized the population through radio broadcasts and established a city committee that united all opposition parties, laying the foundations for the future underground state. On 27 September, General Michał Karaszewicz-Tokarzewski launched the “Service for Poland's Victory.” Allegedly on the same day, Aleksander Kamiński and Stanisław Broniewski founded the “Grey Ranks,” drawing upon the scouting network. The scouts played a crucial role during the siege, rescuing the elderly, extinguishing fires, and saving Polish artworks from the burning Royal Castle. Kamiński would later become a prominent figure in the Polish underground press.

The second chapter addresses the murders carried out by the *Einsatzgruppen* during *Operation Tannenberg* and the *Intelligenzaktion*. B. argues that the German occupiers ultimately failed to achieve their aim of eradicating the Polish elite, although they murdered thousands of Polish citizens. It is important to note that, contrary to its self-perpetuated